

Leben am Abgrund



Defending dignity.
Fighting poverty.



Der Preis des Versagens

Inhalt

1. Der Preis des Versagens	Seite 2
2. Zu wenige Fortschritte	Seite 3
2.1 Präventive Maßnahmen	Seite 3
2.2 Nicht nur Leben retten	Seite 4
2.3 Nachhaltige Hilfe	Seite 5
3. Neue Herausforderungen im Kampf gegen Hunger	Seite 6
3.1 Herausforderung 1: weltweiter Anstieg der Nahrungsmittelpreise	Seite 6
3.2 Herausforderung 2: Klimawandel	Seite 7
3.3 Herausforderung 3: Biokraftstoffe	Seite 8
3.4 Herausforderung 4: unsichere Ernährungslage in den Städten	Seite 9
4. Notwendige Schritte: Überprüfung der Hilfssysteme	Seite 10
4.1 Schritt 1. Mehr Hilfe	Seite 10
4.2 Schritt 2. Bessere Hilfe	Seite 11
4.3 Schritt 3. Hilfe, die ankommt	Seite 13
5. Zeit zu handeln	Seite 14

“Es ist lange her, dass die Wirtschaft weltweit so sehr unter Druck gestanden hat. Dies ist mehr denn je der Zeitpunkt, an dem wir beweisen können, dass wir in der Lage sind, weltweit zusammen zu arbeiten, um Ergebnisse zu erzielen: Hilfe für die Hungrigen und Armen, Förderung von Verfahren zur nachhaltigen Energiegewinnung für alle, Rettung der Welt vor dem Klimawandel – und Förderung des weltweiten Wirtschaftswachstums.”

UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon, 23. Juli 2008

Im Jahre 2006 forderte CARE International eine radikale Überprüfung der Hilfssysteme, da sich diese bei Ernährungskrisen als erfolglos erwiesen haben. Wir führten an, dass Gelder anders und besser eingesetzt werden müssten, um den Teufelskreis der sich vertiefenden Armut zu durchbrechen, in dem in Afrika 120 Millionen Menschen permanent am Rand der Katastrophe gefangen sind. Wir haben davor gewarnt, dass ansonsten in diesem Jahrhundert bis zum Jahre 2020 205 Milliarden Euro für Nothilfe ausgegeben werden. Stattdessen sollte dieses Geld jedoch genutzt werden, Hungerkatastrophen zu verhindern.

Unsere Agenda zur Veränderung dieser Situation ist nicht adäquat umgesetzt worden. Trotz einiger Fortschritte im Hilfssystem sind am Horn von Afrika und in der Sahelzone heute wieder Millionen von Menschen von Nothilfe abhängig. Hinzu kommt, dass die jüngste Ernährungskrise, in die wir weltweit innerhalb kürzester Zeit gefallen sind, den Kampf gegen den Hunger vor gänzlich neue Herausforderungen stellt.

1. Der Preis des Versagens

Mit der Verabschiedung der Millenniums-Entwicklungsziele haben sich die Staats- und Regierungschef weltweit dazu verpflichtet, extreme Armut und Hunger bis 2015 zu halbieren. Bis dahin werden in diesem Jahrhundert fast 125 Milliarden Euro für Nothilfe ausgegeben worden sein¹. Trotz dieser Investitionen leiden in den zwei Jahren nach CAREs Forderung zur Überprüfung der Nahrungsmittelhilfen weitere 100 Millionen Menschen an Hunger, weil sie sich nicht genug Nahrungsmittel leisten können².

In Niger ist die Ernährungssituation von fast 20 % der Bevölkerung drei Jahre nach der seit Jahrzehnten schwersten Hungersnot des Landes wieder ungewiss, da die Menschen versuchen, sich von der letzten Krise zu erholen und nun mit schwindenden Lebensmittelreserven, Dürren und Überschwemmungen konfrontiert sind. Am Horn von Afrika sind weitere 14 Millionen Menschen dringend auf Hilfsmaßnahmen angewiesen.

Darüber hinaus ist die ganze Welt – von Afghanistan bis Bolivien – vom Hunger betroffen, da die Ärmsten der Welt durch die hohen Nahrungsmittelpreise nicht genügend zu essen kaufen können. Ein durchschnittlicher Preisanstieg von 83 % innerhalb von drei Jahren³ hat dazu geführt, dass Familien ihre Mahlzeiten reduzieren, Kinder von Schulen genommen werden, um zu arbeiten und die Anzahl der Bettler in den Städten täglich zunimmt. Proteste und Krawalle auf Grund der Nahrungsmittelpreise konnten auf jedem Kontinent beobachtet werden.

Die Ärmsten dieser Welt zahlen einen hohen Preis für das Versagen der internationalen Hilfssysteme, die Ursachen der dauerhaften Armut zu bekämpfen und vorhersagbare Ernährungskrisen in Afrika zu beenden. In Folge dessen haben wir es nun mit einem fest verwurzelten Problem zu tun, das sich weltweit ausbreitet. Steigende Nahrungsmittelpreise erschweren die ohnehin schon weltweit stagnierenden Anstrengungen, den Hunger zu halbieren, noch mehr.

In diesem Bericht werden die jüngsten Fehlschläge sowie einige Erfolge des internationalen Hilfssystems bei der Bekämpfung des Hungers in Afrika, die neuen globalen Herausforderungen und drei entscheidende Schritte, diesen Herausforderungen zu begegnen, dargestellt.

2. Zu wenige Fortschritte

Die internationale Gemeinschaft hat aus den unzähligen Notsituationen nichts gelernt⁴. Hilfsmaßnahmen für Afrika greifen immer noch zu spät, sind zu kurzfristig angelegt und zielen zu sehr darauf ab, Leben zu retten – statt gefährdete Lebensgrundlagen zu schützen.

Es hat zwar Fortschritte gegeben. Diese waren aber nicht ausreichend. In den letzten zwei Jahren ist die Untätigkeit seitens Regierungen, Zuwendungsgebern, der UN und Hilfsorganisationen zu Lasten von Millionen von Menschen gegangen, die dadurch in noch tiefere Armut versunken sind. Viele dieser Menschen z.B. in Niger, Äthiopien und Somalia stehen wieder kurz vor einer Hungerkatastrophe.

CARE hat im Jahre 2006 drei Schritte zur Beendigung von vorhersehbaren Krisen in Afrika beschrieben. Welche Fortschritte sind hier gemacht worden?

2.1 Präventive Maßnahmen: Geldmittel müssen früh genug zur Verfügung gestellt werden, um den ersten Anzeichen einer drohenden Krise entgegen zu wirken. Ein frühes Eingreifen ist entscheidend, damit aus hungrigen Menschen nicht hungernde Menschen werden. Zudem muss der Schuldenanstieg sowie der Verkauf von Hab und Gut verhindert werden, denn sonst ist eine Besserung der Lebenssituation unmöglich.

Pilotprojekte zur sozialen Absicherung und Katastrophenvorsorge, welche ein Sicherheitsnetz bieten und die Anfälligkeit der Menschen gegenüber vorhersehbaren Risiken wie Dürren mindern, sind in Afrika erfolgreich gestartet worden. So hat z.B. in Niger das DFID (Ministerium für Entwicklungszusammenarbeit in Großbritannien) in den Katastrophenvorsorge investiert. In Äthiopien wurden in diesem Jahr die Auswirkungen des Hungers durch das „Productive Safety Net Programme“ erfolgreich abgemildert. Die acht Millionen teilnehmenden Menschen konnten so vor den schlimmsten Schäden geschützt werden. Ein ähnliches Projekt wird derzeit auch mit Unterstützung des DFID in Kenia gestartet. Doch der Bedarf übersteigt bei weitem die Reichweite dieser Projekte, und für die vielen Millionen gefährdeten Menschen, die diese Projekte nicht erreichen, hat sich wenig geändert.

Zuwendungsgeber versäumen es immer noch, präventive Maßnahmen entsprechend zu finanzieren. Im April 2008 haben drei Zuwendungsgeber die Anfrage von CARE nach Mitteln zur Gesundheitsversorgung und zur Erhaltung der Lebensgrundlagen der auf Grund von Missernten und Preissteigerungen gefährdeten Bevölkerungsschichten am Horn von Afrika entweder abgelehnt oder ignoriert. Stattdessen haben einige später jedoch teure Nothilfemaßnahmen finanziert. Diese Gelder hätten in den vergangenen drei Jahren besser verwendet werden können. Man hätte sie bei den ersten drohenden Anzeichen im April einsetzen können, um das Schlimmste der heutigen Hungerkrise zu verhindern. Die neue flexible mehrjährige Entwicklungshilfe der USAID (Behörde der Vereinigten Staaten für internationale Entwicklungshilfe) in Südäthiopien und die durch die Europäische Kommission (ECHO) finanzierte regionale Dürrehilfe am Horn von Afrika sind ermutigende Ausnahmen.

Abdusalam, Kebele-Vorsitzender, Äthiopien

„Das Sicherheitsnetz hat viele Vorteile; es versetzt sie in die Lage, ihr Hab und Gut zu erhalten, zumindest werden sie satt. Gleichzeitig schafft es Infrastruktur und Bildung von gesellschaftlichen Strukturen, z.B. bauen wir zusätzliche Schulen und Straßen. Es sind jedoch nicht alle Bedürftigen eingeschlossen – es gibt viele, die aus dem Netz heraus fallen. Man kann sehen, welche Menschen im Sicherheitsnetz sind, denn diese haben wenigstens etwas zu essen. Man kann es in den Gesichtern der Menschen lesen, dass sie nicht im Sicherheitsnetz sind.“

Nationale Regierungen reagieren allzu oft zu langsam auf Krisensituationen und bitten erst spät um notwendige Hilfen. Dies führt meist zu einer Behinderung der Hilfsmaßnahmen und Bemühungen der Nichtregierungsorganisationen (NROs) und anderer Akteure.

Die Reform des UN-Nothilfefonds (UN's Central Emergency Revolving Fund, CERF) soll nun jedoch dazu beitragen, die Genehmigung von Geldern der Zuwendungsgeber für Nothilfemaßnahmen zu beschleunigen. In Äthiopien sind in diesem Jahr Mittel des HRF (Humanitarian Response Fund) den NROs direkt bei den ersten Anzeichen einer Krisensituation zur Verfügung gestellt worden. In vielen Ländern dauert es jedoch immer noch zu lange, bis die NROs vor Ort diese Mittel erhalten. In anderen Fällen sind die Antragsverfahren unklar, so dass es für die Hilfsorganisationen schwer ist, ihre Aktivitäten zu planen. Diese Verzögerungen kosten immer noch Menschenleben.

2.2 Nicht nur Leben retten: Im Falle von unvermeidlichen Krisensituationen muss Nothilfe mehr leisten, als allein Leben zu retten. In solchen Situationen muss die Saat für eine Besserung der Lebenssituation gesät werden – hungernde Menschen müssen wieder ausreichend Nahrung bekommen und sich selbst versorgen können.

Es sind bereits Fortschritte erzielt worden, so dass Nothilfe sich nicht mehr allein auf Ernährungshilfe konzentriert. Das Welternährungsprogramm hat z.B. vor kurzem eine begrüßenswerte Initiative gestartet und den gefährdeten Menschen Bargeld und Gutscheine zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise konnten

die Menschen ihre Ernährungsbedürfnisse eigenständig befriedigen. Gleichzeitig wurden lokale Märkte gefördert.

Zuwendungsgeber, Regierungen und Institutionen versäumen es allerdings immer noch, in adäquate Maßnahmen zum Schutz der Lebensgrundlagen und zur Genesung der Menschen zu investieren. In Kenia waren 94 % der im Jahre 2006/07 gespendeten 144 Millionen Euro für Nahrungsmittelhilfen⁵ bestimmt. Mit Nahrungsmittelhilfen bekämpft man jedoch nur die Symptome der Notlage – den Hunger – und nicht die wirklichen Ursachen der Krise, die eine Reihe von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren beinhalten, wie z.B. Zugang zu Anbauflächen und Grundversorgung, soziale Ausgrenzung, Klimawandel and schlechte Regierungsführung. Unabhängig von den moralischen Argumenten ist die schnelle Reaktion auf Nothilfesituationen sehr kosteneffektiv. Wenn die Welt sofort reagiert hätte, hätte es im Jahre 2005 in Niger 1 Dollar gekostet, um Mangelernährung bei Kindern vorzubeugen. Während der Hungerkatastrophe im Juli 2005 kostete es 80 Dollar, um das Leben eines unterernährten Kindes zu retten⁶.

Hilfe muss vielmehr auf ländliche und landwirtschaftliche Lebensgrundlagen abzielen, z.B. durch Bereitstellung von Viehfutter, tierärztliche Versorgung, Bereitstellung von Dünger und Zugang zu Märkten sowie Aufbau von lokalen und nationalen Getreidespeichern. Frühwarnsysteme und anhaltende Ernährungshilfen für Risikogruppen gehören auch zu den lebenswichtigen Maßnahmen, in die investiert werden muss.

Die alleinige Unterstützung der Lebensgrundlagen der Menschen ist kein Allheilmittel. Langfristige Bemühungen müssen jedoch die nationalen und globalen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten berücksichtigen, die die Menschen arm werden und arm bleiben lassen und die Ausgrenzung und Gefährdung verursachen.

2.3 Nachhaltige Hilfe: Die Finanzierung muss über die Nothilfephase hinaus erhalten werden. Berechenbare Unterstützung für langfristige Arbeit ist entscheidend. So können die Menschen wieder auf die eigenen Füße gestellt, ihre Einkommensgrundlagen wieder aufgebaut und die Hauptursachen für die lang anhaltenden Krisen wie z.B. HIV und AIDS oder fehlende Einkommensmöglichkeiten bekämpft werden.

Millionen von Menschen müssen immer noch an Armut und Hunger leiden. Und zwar, weil die Zuwendungsgeber nicht in der Lage sind, bereits die Gefährdung an sich als Krisensituation anzugehen. Nothilfemaßnahmen greifen oft zu kurz und Entwicklungshilfeinitiativen berücksichtigen nicht die Dürreperioden oder stärken nicht die Widerstandsfähigkeit der Menschen gegen Dürren. Laut der Arbeitsgruppe Sahel „wird Dürre bei den aktuellen Planungen nicht als unabdingbarer Bestandteil der Situation mit berücksichtigt ... sondern als ein bedauerliches Ereignis angesehen, das einen Rückschlag für den normalen Fortschritt bedeutet.“⁷ Da der Klimawandel zu extremeren und wechselhafteren Regenperioden führt, müssen die Hilfsorganisationen dieses Wissen als Kernpunkt in ihre Arbeit integrieren.

Entgegen der Millenniums-Entwicklungsziele wurde nur wenig Fortschritt erzielt. Unzureichende Nothilfemaßnahmen haben den Erfolg von Entwicklungsprojekten untergraben.

Entwicklungshilfeinvestitionen sind jedoch ebenfalls weiterhin unzureichend. Sollte es keinen nennenswerten Fortschritt beim ersten Millenniums-Entwicklungsziel geben, nämlich Halbierung des Hungers, wird es auch nicht möglich sein, die anderen Ziele wie Gleichstellung der Geschlechter und Schulbildung zu erreichen. Erst die Befriedigung des Nahrungsgrundbedarfs der Menschen versetzt diese in die Lage, auch andere soziale und wirtschaftliche Bedürfnisse anzugehen.

3. Neue Herausforderungen im Kampf gegen den Hunger

Durch das Unvermögen, die Menschen vor Notsituationen zu schützen, ist das internationale Hilfssystem in eine Krise geraten. Überall in der Welt werden die Armen immer ärmer und müssen einen immer höheren Anteil ihres begrenzten Einkommens für Lebensmittel ausgeben. So bleibt immer weniger Geld für Schulbildung, Gesundheitsversorgung, Behausung und andere Grundbedürfnisse übrig. Mangelernährung nimmt zu, da die Armen zu billigeren, weniger nahrhafteren Lebensmitteln greifen oder einfach nur weniger essen. Und wir bemerken, dass immer mehr Menschen aus ländlichen Gegenden in die Städte ziehen und so die Gemeinden, die landwirtschaftliche Produktion, die Schulbildung der Kinder und die lokalen Märkte weiter auseinander brechen.

Das Scheitern der internationalen Gemeinschaft, diese Probleme anzugehen, verschärft die Auswirkungen der neuen wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Faktoren, die immer mehr Menschen an den Rand der Katastrophe drängen. Menschen, die früher genug zu essen hatten, müssen heute hungern. Dies bedeutet eine grundlegende Veränderung der globalen Nahrungsmittelproduktion. Das internationale Hilfssystem muss sich schnell ändern, um sich diesen neuen Herausforderungen stellen zu können.

3.1 Herausforderung 1: weltweiter Anstieg der Nahrungsmittelpreise

Nach Schätzungen der Weltbank könnte der plötzliche Anstieg der Nahrungsmittelpreise – 83 % innerhalb der letzten drei Jahre⁸ – die Erfolge der Armutsbekämpfung um sieben Jahre zurück werfen.

Die Menschen oder Länder, die nicht in der Lage sind, für ihre eigene Ernährung zu sorgen, spüren die Auswirkungen der gesunkenen Kaufkraft weit mehr als diejenigen, die den größten Teil ihrer Lebensmittel selbst anbauen können. Für Afrika bedeutet dies, dass es hauptsächlich die Armen sind, die immer mehr für Lebensmittel ausgeben müssen als für andere Notwendigkeiten und somit von den steigenden Preise am meisten betroffen sind.

Fatuma, Haramaya, Äthiopien

„Unsere letzte Ernte war im November – bis März war diese aufgebraucht. Ich hoffe nun, dass wir mit Arbeit mehr Geld verdienen können. Mein Mann arbeitet für 10 Birr (70 Cent) pro Tag. Heutzutage kostet jedoch 1 kg Mehl 7 Birr (50 Cent). Das ist einfach zu viel, wie sollen wir mit 10 Birr überleben, wenn Mehl so teuer ist?“

In einigen Gemeinden, mit denen CARE zusammen arbeitet, z.B. in Kenia, nehmen die Ausgaben für Nahrungsmittel im Durchschnitt 80 %⁹ der Lebenshaltungskosten ein, in Deutschland und Österreich sind es vergleichsweise durchschnittlich 14 %¹⁰. Unter diesen Bedingungen bleibt einer Familie mit einem begrenzten Einkommen kaum eine andere Wahl als an der Qualität und Quantität der konsumierten Lebensmittel, der Schulbildung, Gesundheitsversorgung und Lebensgrundlage zu sparen, was auf der anderen Seite den ursprünglichen Fortschritt wieder zunichte macht.

Die komplexen Ursachen der explodierenden Preise spiegeln sich in Angebot und Nachfrage wieder. Trotz weltweiter Rekordernten sinkt die Nahrungsmittelproduktion. Stattdessen werden Biokraftstoffe und Viehfutter angebaut. Industriestaaten entfernen sich immer mehr von der landwirtschaftlichen Erzeugung von Nahrungsmitteln. Der Klimawandel schmälert die Produktivität der großen nicht bewässerten Anbaufläche. Die Nahrungsmittelversorgung wird immer schlechter. Gleichzeitig wächst die Bevölkerung, so dass es immer mehr Menschen versorgt werden müssen und die Ernährungsgewohnheiten sich ändern. Zwischen 2005 und 2006 betrug das Bevölkerungswachstum weltweit 1,17 %, in Afrika 2,25 %¹¹. Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln wird innerhalb eines Jahrzehnts um 2,6 % pro Jahr ansteigen¹² – mit besorgniserregenden Auswirkungen auf die globale Ernährungssicherheit.

3.2 Herausforderung 2: Klimawandel

Die Industrieländer sind die Hauptverursacher des Klimawandels. In den Entwicklungsländern sind jedoch große Teile der Bevölkerung von der Landwirtschaft abhängig und somit von veränderten Wetterbedingungen am meisten betroffen.

Schätzungen zufolge werden bis zum Jahre 2020 aufgrund des Klimawandels zwischen 75 und 250 Millionen Menschen in Afrika zunehmend unter Wassermangel leiden¹³. Bis zum Jahr 2080 werden die ariden und semi-ariden Flächen dort um fünf bis acht Prozent¹⁴ zunehmen. Im letzten Jahrzehnt konnten wir die direkten Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Nahrungsmittelproduktion beobachten. Dürren und Überschwemmungen erfolgen immer häufiger und heftiger. Sie fordern jedes Mal nicht nur ihren Tribut vom vorhandenen Ernteertrag, sondern wirken sich auch auf das zukünftige Produktionspotenzial aus: Die Wasserreserven werden aufgebraucht, der Boden verliert seine Fruchtbarkeit und die Bauern und Hirten verarmen und sind immer weniger in der Lage, ertragreich zu investieren.

Ernährung: Eine Frage der Sicherheit

Die Ernährungssituation wird inzwischen als eine ernsthafte Sicherheitsfrage angesehen. Auf jedem Kontinent hat es in den letzten Jahren Proteste gegen die Nahrungsmittelpreise gegeben. In vielen Ländern haben diese Proteste zu Ausschreitungen geführt, die besonders im Jahre 2008 in der Elfenbeinküste, Haiti und Kamerun auch dutzende von Menschenleben gekostet haben. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sich die Nahrungsmittelknappheit und die hohen Preise in den armen Ländern, besonders denjenigen, die bereits auf eine Geschichte voller Konflikte, sozialer Spaltung und Ungleichheit zurückblicken, in gewalttätigen Auseinandersetzungen niederschlagen. Rapide ansteigende Nahrungsmittelpreise verstärken politische Instabilität und bedrohen den brüchigen Frieden in vielen Ländern, die unter Konflikten oder lang anhaltenden sozialen Spannungen leiden.

Es gibt Belege dafür, dass der Klimawandel auch die Nahrungsmittelpreise beeinflusst, indem er die Anbauflächen weniger ertragreich macht und dadurch die Ernteerträge verringert. Temperaturanstiege von mehr als drei Grad Celsius können in Zukunft Preisanstiege von bis zu 40 %¹⁵ verursachen.

Durch den Klimawandel und die steigenden Nahrungsmittelpreise erhöht sich auch der Druck auf die, für die Lebensgrundlage der Menschen so wichtigen, natürlichen Ressourcen wie Wasser und Weideland für den Viehbestand sowie fruchtbare Anbauflächen und Bewässerung für die Landwirtschaft. Wenn diese Ressourcen nur noch begrenzt zur Verfügung stehen, kommt es zu Konflikten zwischen Stämmen, ethnischen Gruppen oder Viehhaltern und Bauern, die leicht eskalieren können, wie wir in Darfur sehen. Diese Konflikte kosten Menschenleben, zerstören Anbauflächen und Viehbestände und führen zu einer Umschichtung der nationalen Budgets in militärische Ausgaben. All dies verursacht nachfolgend einen Verlust der Produktivität.

3.3 Herausforderung 3: Biokraftstoffe

Viele Regierungen befürworten die Investitionen in Biokraftstoffe als Antwort auf den Klimawandel. Doch es gibt große Nachteile, die bis dato oft ignoriert worden sind.

Biokraftstoffe konkurrieren um Flächen, die sonst für den Anbau von Nahrungsmitteln genutzt werden könnten. In Amerika werden schon 20 % der Getreideernte für die Ethanolproduktion verbraucht¹⁶. Diese Entwicklung spielt bei dem weltweiten Rückgang der Getreideversorgung und daher wohl auch beim Preisanstieg eine große Rolle. Es wird prognostiziert, dass die derzeit geplante Ausweitung der Biokraftstoffe den internationalen Maispreis um 26 %¹⁷ ansteigen lassen wird. Dies wiederum wird dazu führen, dass den Ärmsten der Armen immer weniger Nahrungsmittel zur Verfügung stehen und ihnen der Zugang zu diesen immer mehr versperrt wird. Hinzu kommt, dass vermehrt Ackerland für den großflächigen Anbau von Biokraftstoffen aufgekauft wird und Kleinbauern ohne Land und somit ohne Lebensgrundlage dastehen.

Landraub¹⁸

Eine Frau vor Ort antwortet einem Konzern, der Bäume niederreißt, um Platz für eine Plantage zum Anbau von Biokraftstoffen in Ghana zu machen: „Schaut auf all die Shea-Bäume, die ihr schon niedrigerissen habt... die Nüsse, die ich im Laufe eines Jahres sammle, liefern mir Kleidung und ein kleines Einkommen für das ganze Jahr. Nun habt ihr die Bäume zerstört und versprecht mir etwas (einen Job und ein besseres Auskommen), an das ihr euch nicht halten werdet. Wohin soll ich dann gehen? Was soll ich dann tun?“

Die angeblichen Vorteile von Biokraftstoff auf unsere Umwelt verschleiern den tatsächlichen Kernpunkt – nämlich den immer exzessiver werdenden Konsum in den entwickelten Ländern. Hinzu kommt, dass die Verwendung von Biokraftstoffen zwar dazu beitragen kann, die Kohlendioxid-Emissionen zu reduzieren, doch vieles deutet darauf hin, dass deren Herstellung tatsächlich zu einem vermehrten Ausstoß führt. Um Platz für den Anbau von Biokraftstoffen zu machen, werden Wälder abgeholzt, was wiederum den

Sauerstoffgehalt in der Atmosphäre verringert und die Artenvielfalt bedroht. Außerdem macht der Einsatz von Düngemitteln, deren Produktion auch viel Energie erfordert, die Vorteile des Biokraftstoffes wieder zunichte.

3.4 Herausforderung 4: unsichere Ernährungslage in den Städten

Eine unsichere Ernährungslage wird typischerweise mit der ländlichen Bevölkerung in Verbindung gebracht. Doch aufgrund der steigenden Nahrungsmittelpreise sind jetzt auch städtische Gemeinden bedroht. Da sich die städtische Bevölkerung oftmals immer mehr auf Lebensmittelimporte wie Mais und Reis verlassen hat, sind diese Menschen nun durch die Preissteigerungen besonders hart getroffen. Der Preis von Reis ist von allen Nahrungsmitteln am meisten gestiegen, und zwar allein im letzten Jahr um 40 %.

In den Städten sind Nahrungsmittel leicht verfügbar. Doch auf Grund der geringen Beschäftigungsmöglichkeiten und dem begrenztem Zugang zur Grundversorgung können sich die Armen diese einfach nicht leisten. Wenn die Lebensmittelvorräte fast aufgebraucht sind, überschwemmen die Menschen die Städte auf der Suche nach Arbeit und tragen damit zur weiteren Verschlechterung der Situation bei. Dies wirkt sich auch auf die ländliche Bevölkerung aus, die sich nicht mehr auf die Unterstützung durch Verwandte in der Stadt verlassen kann und auch nicht darauf, in schwierigen Zeiten in den Städten Arbeit zu finden.

Maßnahmen zur Ernährungssicherung zielen in der Regel nicht auf die Hungrigen in den Städten ab. Als es nach den Wahlen in Kenia zu Ausschreitungen kam, reagierte die Regierung auf die drohende Ernährungskrise mit einer Kombination aus Landwirtschaftssubventionen für die Bauern und Nahrungsmittelhilfen. Diese Maßnahmen stellten zwar die Nahrungsversorgung einiger gefährdeter ländlicher Bevölkerungsschichten sicher. Doch die steigende Anzahl der extrem armen und ungeschützten Bevölkerung in den Städten, die über kurz oder lang von Hunger bedroht war, wurde dabei nicht berücksichtigt.

Mohammed, 9 Jahre alt, Addis Ababa

„Ich und meine Brüder und Schwestern haben nicht alle genug zu essen. Ich kenne Familien, bei denen in Schichten gegessen wird. Der Älteste isst am Montag, der Zweitälteste am Dienstag und der Dritte am Mittwoch. Wenn er Glück hat, hat der Älteste am Mittwochmorgen oder am Abend wieder etwas zu essen.“

Die internationale Gemeinschaft, insbesondere die NROs vor Ort, müssen auf dieses neue Gesicht des Hungers reagieren. Sie müssen ihre begrenzte Erfahrung im Bereich der Ernährungssicherung in den Städten erweitern und möglichst schnell Pläne und Strategien entwickeln, um auf die Gefährdung der Stadtbevölkerung reagieren zu können.

4. Notwendige Schritte: Überprüfung der Hilfssysteme

Eine radikale Überprüfung der internationalen Hilfssysteme und deren Umgang mit Notlagen ist jetzt dringender denn je. Mit dem derzeitigen System hat man es weder geschafft, die Nothilfemaßnahmen aufeinander abzustimmen, noch die verfügbaren Mittel besser einzusetzen oder den Teufelskreis zunehmender Notsituationen und steigender Armut zu durchbrechen.

Stattdessen haben die Misserfolge zu einer Verschärfung der Hungerkrise geführt. Der Anstieg der Nahrungsmittelpreise macht die Herausforderung nun doppelt so schwer. Das internationale Hilfssystem muss die Konsequenzen der selbst verschuldeten Fehlschläge tragen und die grundlegenden und notwendigen Schritte in Angriff nehmen, um der weltweiten Nahrungskrise entgegen zu treten.

CARE nennt **drei neue Schritte**, um die neuen Herausforderungen zu bewältigen und den steigenden Hunger und die zunehmenden Notlagen zu bekämpfen:

4.1. Schritt 1. Mehr Hilfe: Zuwendungsgeber müssen die versprochenen Zusagen einhalten und ausweiten, um neue Anforderungen zu erfüllen.

4.1.1 Erfüllung und Ausweitung von Hilfszusagen

Die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen – ein Aktionsplan mit acht Zielen, u.a. extreme Armut zu halbieren, die Ausbreitung von HIV und AIDS zu bekämpfen und Grundschulausbildung für alle Kinder zu ermöglichen – hat dazu beigetragen, noch nie da gewesene Kräfte zu wecken, um die Bedürfnisse der Ärmsten dieser Welt zu erfüllen. Doch die reichsten Nationen haben ihr Versprechen, die Hilfe für Afrika bis 2010 zu verdoppeln, noch nicht eingelöst¹⁹. Es fehlen immer noch 25 Milliarden Euro. Hinzu kommt, dass wir die Millenniums-Entwicklungsziele bis 2015 nicht erreichen werden. Zuwendungsgeber müssen die bestehenden Hilfszusagen einhalten und ihre Unterstützung ausweiten, um auf die besonderen Bedürfnisse der bereits in Not geratenen Menschen eingehen zu können. Sie müssen in langfristige Projekte zur Reduzierung der Gefährdung, Genesung der Menschen und Befähigung der Armen, für ihre eigene Ernährung zu sorgen, investieren.

4.1.2 Globaler Fonds zur Hungerbekämpfung

Zusätzliche Geldmittel müssen in einem neuen globalen Fonds gebündelt werden, der langfristige und sofortige Hilfsmaßnahmen bei der Hungerbekämpfung unterstützt. Dieser Fonds sollte bestehende Hilfszusagen und Mechanismen ergänzen und auf länder- und kontextspezifische Bedürfnisse und Prioritäten abgestimmt sein und eine gute Koordination herstellen zwischen lokalen Regierungen, multilateralen Organisationen, NROs, der lokalen Zivilgesellschaft, Privatsektor und Zuwendungsempfängern.

4.1.3 Beendigung der monetisierten Nahrungsmittelhilfe

Andere NROs sollten CARE dabei unterstützen, die monetisierte Nahrungsmittelhilfe der US-Regierung abzulehnen. Es handelt sich dabei um Nahrungsmittelverkäufe, deren Erlös für Armutsbekämpfungsprojekte verwendet wird. Es ist ineffizient, wenn mehr als die Hälfte eines jeden Euros für Verpackung, Verschiffung und Verkauf von Lebensmitteln verschwendet wird. Außerdem konkurrieren die importierten gespendeten Lebensmittel mit den Ernteerträgen der armen Bauern und untergraben so ihre Lebensgrundlage.

Die US-Regierung sollte stattdessen Geldmittel zur Verfügung stellen, die schneller und zielgerichteter eingesetzt werden können. Internationale und institutionelle Zuwendungsgeber sollten die Hilfsorganisationen bei diesem Schritt unterstützen und ihnen Geldmittel zur Verfügung stellen, um die entstandene Finanzierungslücke für ihre Projekte zu schließen.

4.2 Schritt 2. Bessere Hilfe: Die Kluft zwischen Not- und Entwicklungshilfe muss überwunden werden, um kohärente und umfassende Ansätze im Kampf gegen den Hunger zu entwickeln.

4.2.1 Ausweitung der sozialen Absicherung

Es gibt nur wenige Länder mit einem nationalen sozialen Absicherungssystem, welches aber meist hinter den tatsächlichen Bedürfnissen weit zurücksteht. Die Kapazitäten und Verpflichtungen seitens der Regierungen sind immer noch eine große Herausforderung. Die Umsetzung stößt immer noch auf Hindernisse. Zuwendungsgeber agieren oft unkoordiniert – und stoßen die Regierungen dabei in unterschiedliche Richtungen mit unterschiedlichen Anforderungen. Die Schaffung und Ausweitung koordinierter, institutionalisierter und großflächiger Absicherungssysteme für die Ärmsten muss äußerste Priorität haben.

4.2.2 Vernetzung der Hilfsangebote

Die internationale Gemeinschaft muss ihre Strategie der getrennten Not- und Entwicklungshilfemaßnahmen ändern. Stattdessen sollten Katastrophenvorsorgemaßnahmen im Vordergrund stehen, welche die Verletzlichkeit der Gemeinden und Länder mindern und ihre Widerstandsfähigkeit stärken.

DFID hat den ersten Schritt getan und sich verpflichtet, 10 % seiner Nothilfeausgaben für Katastrophenvorsorgemaßnahmen zur Verfügung zu stellen. Das ist eine kostengünstige Investition, denn der Schutz von Lebensgrundlagen kostet weniger als der Wiederaufbau. Dies muss sich auch in den Entwicklungshilfeaktivitäten widerspiegeln, so dass der Schutz der Menschen vor zukünftigen Gefahren und Katastrophen zu einer gemeinsamen und langfristigen Verpflichtung wird.

4.2.3 Investition in Landwirtschaft

Die fehlenden Investitionen in die Landwirtschaft haben im letzten Jahrzehnt zu einer Verschärfung der aktuellen globalen Nahrungskrise geführt. Heute sind nicht nur die Armen betroffen, weil sie sich kein

Essen leisten können, heute haben wir es auch mit einer weltweiten Nahrungsmittelknappheit zu tun. Kleinbauern – die mehr als 90 % von Afrikas landwirtschaftlichen Erzeugnissen produzieren – müssen unterstützt werden, damit sie den Anbau von Nahrungsmitteln steigern und widerstandsfähiger gegen lebensbedrohliche Katastrophen wie Dürren sind. Haben sie erstmal einen Gewinn erzielt, können sie von steigenden Nahrungsmittelpreisen profitieren und so von ihren Erträgen leben.

Einige afrikanische Regierungen haben sich zusammen getan, um gemeinsam die Landwirtschaft in Afrika zu fördern – so entstand das „Umfassende Landwirtschaftliche Entwicklungsprogramm für Afrika“ (CAADP). Die Zuwendungsgeber müssen diese Länder in diesem entscheidenden Prozess unterstützen.

4.2.4 Investition in Viehwirtschaft

Mit der Viehwirtschaft konnten sich Generationen eine existenzfähige Lebensgrundlage aufbauen. Millionen von Menschen in Afrika hatten Milch, Fleisch und ein Auskommen sowie den für die Landwirtschaft unabdingbaren Dünger. In vielen Teilen Afrikas, besonders in der Sahelzone und am Horn von Afrika, hat der Klimawandel zu weniger Regenfällen geführt und damit verbunden zum Verlust von Viehweiden – ein Spannungsfeld für Konflikte. Der dadurch entstandene Druck, der auf den Viehbauern lastet, wird noch durch hemmungslose politische und soziale Ausgrenzung erhöht. Viele Menschen sehen sich gezwungen, alles aufzugeben und in die Städte zu ziehen, auf der Suche nach schlecht bezahlter, ungelernter Arbeit.

Fatimatou, Abalak, Niger

„Früher war Milch unser Hauptnahrungsmittel. Durch die ganzen Dürren und den Verlust unseres Viehs mussten wir etwas ändern und haben deshalb angefangen, uns von Getreide zu ernähren. Früher waren wir Nomaden, doch nun bleiben wir längere Zeit am gleichen Ort und haben sogar Häuser gebaut. Wir können die Sachen, die wir essen möchten, nicht kaufen, und die Mahlzeiten werden immer kleiner. Um zu unserem früheren Leben zurückkehren zu können, müsste sich das Klima wesentlich ändern. Die Wasservorräte müssten wieder aufgefüllt, die Viehweiden wieder hergestellt sein. Doch in den letzten zwanzig Jahren ist alles nur schlimmer geworden, und es ist unwahrscheinlich, dass sich das ändern wird.“

Um der abnehmenden Nahrungsmittelproduktion ein Ende zu setzen, muss den Viehhirten der Zugang zu Krediten und Märkten ermöglicht werden. Man muss ihnen zeigen, wie sie ihre Lebensgrundlagen stärken und variabler gestalten können. Man muss Gemeinschaften, die gezwungen waren, sesshaft zu werden, zeigen, wie sie ihre Rechte wahrnehmen, ihre Anbauflächen bewirtschaften und Anspruch auf Grundversorgung erheben können. Um zu gewährleisten, dass die pastoralistische Wirtschaftsweise weiterhin produktiv bleiben kann, sind erhöhte Geldmittel sowie fachliche Expertise bei der Verwaltung der knappen Ressourcen und der Konfliktprävention vonnöten. Dort, wo diese Art zu leben nicht mehr möglich ist, muss man den Viehhirten helfen, alternative Einkommensmöglichkeiten zu finden.

4.2.5 Rechenschaftspflicht gegenüber den Hilfsempfängern

Die Good Humanitarian Donorship (GHD, Gute Humanitäre Geberschaft) ist eine Initiative, die Rahmenbedingungen für die offizielle humanitäre Hilfe schafft und für mehr Transparenz gegenüber

Zuwendungsgebern eintritt. Diese Grundsätze werden jedoch nicht einheitlich in die Spenderpolitik und Finanzierung übertragen und stellen auch keine effektive Hilfe sicher.

Die lokale Zivilgesellschaft wird bei der Formulierung und Umsetzung von Hilfsmaßnahmen, die sich auf ihr Leben auswirken, immer noch nicht genügend berücksichtigt. Die UN und die Zuwendungsgeber müssen die nationalen Regierungen dabei unterstützen, das humanitäre System effektiv und transparent zu gestalten. Außerdem muss man den gefährdeten und ausgegrenzten Bevölkerungsteilen eine stärkere Stimme geben. Nationale Regierungen müssen mit ihrer Innenpolitik die Entstehung einer facettenreichen und dynamischen Zivilgesellschaft fördern und Bauern und Viehhirten unterstützen.

4.3 Schritt 3. Hilfe, die ankommt: Die einzige Hoffnung, den Hunger und die Nahrungskrise zu beenden, ist eine radikale und grundlegende Überprüfung des internationalen Hilfssystems. Nur so kann eine zeitnahe und adäquate Finanzierung ermöglicht, Lücken geschlossen und Doppeleinsätze vermieden werden.

4.3.1 Reform der UN-Systeme

Das internationale Hilfssystem hat sich bei chronischen Krisen und Hunger als unzulänglich erwiesen. Angesichts der neuen Herausforderungen ist es immer weniger in der Lage, die Bedürfnisse der Hungrigen zu stillen. Die UN muss ihre Strukturen grundlegend ändern. Nur so kann gewährleistet werden, dass die UN-Organisationen bei der Hungerbekämpfung effektiv und koordiniert zusammenarbeiten und ihre Netzwerke bei Not- und Entwicklungshilfeprojekten und dem Einsatz von Mitarbeitern verbessern. Bei den Reformen sollte der Schwerpunkt darauf gelegt werden, mit jeder Hilfsmaßnahme die Krisenanfälligkeit zu senken und Leben zu retten.

Die UN und die NROs haben die Notwendigkeit eines neuen globalen und koordinierten Ernährungssicherungsmechanismus erkannt, der Not- und Entwicklungshilfe vereint und den Einsatz von frühzeitigen und geeigneten Maßnahmen sicherstellt. Es ist an der Zeit, dies in die Tat umzusetzen und Zuwendungsgeber, UN-Organisationen, private Geldgeber, NROs, Nationalregierungen und Zivilgesellschaften zusammen zu bringen, um umfassende nationale und regionale Maßnahmen und Strategien zu entwickeln.

4.3.2 Verknüpfung von Klimawandel und Hunger

Energie- und Klimawandel-Debatten müssen Diskussionen um Handel, Landwirtschaft und Nahrungsmittelpreise mit einbeziehen. Die Europäische Gemeinschaft muss z.B. versuchen, einen Zusammenhang zwischen diesen Fragen herzustellen, anstatt, wie es bisher geschieht, mit ihrer Politik nur auf die einzelnen Fragmente einzugehen. Nachhaltige Ansätze zum Klimawandel, wie z.B. eine Energiepolitik, die auf eine Senkung des Energieverbrauchs setzt, sollten von den Regierungen des Nordens umgesetzt werden. Damit kann der weiteren Verschlechterung der gefährdeten Lebensgrundlagen der Ärmsten entgegen gewirkt werden. Umfassende Analysen sind erforderlich, um zu verstehen, welche Folgen

das derzeitige Engagement im Bereich Biokraftstoff besonders im Hinblick auf Nahrungsmittelpreise weltweit hat. Bis dahin müssen weitere Aktivitäten in diesem Bereich aufgeschoben werden.

4.3.3 Änderung der öffentlichen Wahrnehmung

Die Berichterstattung in den Medien ist für die Höhe und den Zeitpunkt von Nothilfemaßnahmen ausschlaggebend, da sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der politischen Entscheidungsträger erregt. Normalerweise ist die Medienberichterstattung spärlich bis zu dem Augenblick, an dem die Notsituation ihren Höhepunkt erreicht. CARE hat in England jedoch herausgefunden, dass drei Viertel der britischen Öffentlichkeit es begrüßen würden, wenn die Medien früher über Ernährungskrisen berichteten. Zwei Drittel davon wären zu Spenden bereit, so lange noch Zeit ist, das Schlimmste zu verhindern²⁰.

Die Arbeit von CARE zeigt, dass die Öffentlichkeit schon zu einem frühen Zeitpunkt über Notsituationen informiert sein möchte und dann auch zu Spenden bereit ist. Die Entscheidungsträger in den Medien sollten hier ihre Einflussmöglichkeiten erkennen und die damit einhergehende Verantwortung tragen. Sie müssen auf das, was die Öffentlichkeit hören möchte, eingehen und nach neuen Wegen der Berichterstattung suchen, um über Nahrungskrisen zu informieren – bevor und nachdem diese ihren Höhepunkt erreicht haben.

5. Zeit zu handeln

Das weltweite Versagen angesichts der Nahrungskrisen hat sich als kostspielig erwiesen und ist nicht mehr tragbar. Durch den weltweiten Anstieg der Nahrungsmittelpreise steht einfach zu viel auf dem Spiel.

Regierungen, Institutionen, Zuwendungsgeber und Hilfsorganisationen müssen die Gelegenheit ergreifen und nachhaltige, strukturelle Reformen des internationalen Hilfssystems in die Wege leiten. Das neue System muss für die Schwächsten da sein. Es muss sie integrieren, um ihnen dabei zu helfen, sich selbst vor Notsituationen zu schützen und ihre Fähigkeit zu stärken, ihre Familien zu ernähren. Katastrophenvorsorge – die Not- und Entwicklungshilfe zusammen bringt – muss im Vordergrund stehen, damit die Menschen nicht so anfällig für Nahrungsmittelpreiserhöhungen und Dürren sind.

Es ist dringender denn je, dass die lange überfälligen Hilfszusagen eingelöst werden. Doch die Zuwendungsgeber müssen tief in ihre Taschen greifen, um die geschätzten 10,25 Milliarden Euro aufzubringen, die notwendig sind, um den von der aktuellen Nahrungsmittelpreiskrise betroffenen Menschen schnell zu helfen²¹. Neue Mittel müssen in die Unterstützung von Kleinbauern und Viehhirten fließen. Weitere Anstrengungen müssen folgen, um gegen Klimawandel und die Produktion von Biokraftstoffen anzugehen, die mit dem Anbau von Nahrungsmitteln in Konkurrenz stehen oder diesen sogar behindern.

Das Hilfssystem hat die Gelegenheit und die Verantwortung, diese Herausforderung anzunehmen. Andernfalls werden die Kosten nicht nur an den Billionen verschwendeter Mittel für Nothilfemaßnahmen gemessen werden. Sondern auch an den Millionen Not leidender Menschen, die an den Rand oder sogar über die Schwelle eigentlich unnötiger Krisensituationen gedrängt werden.

Quellen:

1. Based on the average rate of increase in humanitarian spend from 1995 to 2006. Data from OECD.
2. Josette Sheeran, World Food Programme, <http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/americas/7360485.stm>
3. World Bank, (2008) Rising food prices: Policy options and World Bank response.
4. Evaluations of relief responses to drought and other slow-onset disasters clearly indicate that the most effective way of saving lives in such situations is through protecting people's livelihoods (ProVention/ALNAP, 2007).
5. Original figure £205 million. Catherine Longley, Mike Wakesa, ODI (Publication forthcoming) March 2006 to February 2007. An analysis of Kenya's drought response system: Lessons from the 2005-06 drought response in pastoral areas.
6. Jan Egeland, former UN Under-Secretary General for Humanitarian Affairs. TIMELINE: How Niger's food crisis unfolded, Reuters Alertnet, 25 July 2005
7. Pippa Trench, John Rowley, Marthe Diarra, Fernand Sano, Boubacar Keita, (June 2007) Beyond Any Drought: Root causes of chronic vulnerability in the Sahel. The Sahel Working Group.
8. World Bank, (2008) Rising food prices: Policy options and World Bank response.
9. Save the Children, (2007) Vulnerable and Dependency in Four Livelihood Zones in North Eastern Province, Kenya.
10. Office of National Statistics, (2007) Family Spending, ONS.
11. Population Division of the Department of Economic and Social Affairs of the United Nations Secretariat, (2007) World Population Prospects: The 2006 Revision and World Urbanization Prospects: The 2005 Revision.
12. Jeffrey Currie, (March 2007) Food, Feed and Fuels: an outlook on the agriculture, livestock and biofuels markets. Goldman Sachs presentation, see <http://tinurl.com/yqldjv>
13. United Nations, 10 stories the world should hear more about, (2007) Extreme weather events are part of a 'new normal trend' <http://www.un.org/events/tenstories/07/extremeweather.shtml>
14. United Nations, (2007) Climate Change at a glance http://www.unep.org/Themes/climatechange/PDF/factsheets_English.pdf
15. Joachim von Braun, (2007) The World Food Situation – New Driving Forces and Required Actions, IFPRI.
16. Charles Abbott, Reuters, (15 May 2006) 'Ethanol, biodiesel eats into US corn stockpiles'.
17. Joachim von Braun, (2007) The World Food Situation – New Driving Forces and Required Actions, IFPRI.
18. Bakari Nyari, Regional Advisory and Information Network Systems (RAINS), Biofuel land grabbing in Northern Ghana.
19. Africa Progress Panel, (16 June 2008) 'APP demands action on global food crisis..'
20. CARE International, (15 August 2007) New survey shows British public want media to highlight food crises earlier and for longer.
21. Original figure \$14.5bn. Oxfam briefing note (3 June 2008) The Time is Now: how world leaders should respond to the food price crisis.



Defending dignity.
Fighting poverty.

Herausgeber: CARE International UK – September 2008

Verfasst von Amber Meikle and Vanessa Rubin

Cover image © CARE 2008/Amber Meikle

10 – 13 Rushworth Street, London, SE1 0RB. Telephone: 020 7934 9334 Fax: 020 7934 9335

Email: info@careinternational.org Website: www.careinternational.org.uk Registered charity number: 292506